

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **37 (1955)**

Heft 16

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inserten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzelle oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Insertenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Zürich empfängt den Bund Schweizerischer Frauenvereine

El. St. Vor elf Jahren tagte der B. S. F. zum letzten Mal in Zürich; mitten in der Kriegszeit, als schwere Sorgen über Land und Volk lagen, und auch die Frauen im ganzen Land sich in der wirtschaftlichen, militärischen und vor allem geistige Landesverteidigung eingereicht hatten.

Heute versammeln sich die Bundesfrauen in einer weniger schweren Atmosphäre, wenn auch die internationalen Spannungen und die weltanschaulichen Auseinandersetzungen die Völker ständig in Atem halten und zu äusserster Wachsamkeit aufrufen.

Zürich, die schöne, grosse, reiche Limmatstadt, empfängt ihre Gäste in fröhlichem Schmuck und wird sich als Gastgeberin in jeder Beziehung bewähren. Zürich ist die Stadt der schönen Grosszügigkeit, im Materiellen wie im Geistigen, und vereinigt in selten organischer Art und Weise eine blühende Wirtschaft und all ihre materiellen Belange mit einer hochstehenden Kultur. Es ist ein Zentrum des Handels, der Industrie und zugleich ein solches aller schönen Künste, der Wissenschaften und ebenso des sozialen Fortschritts und sein guter Ruf in diesen Dingen geht weit in die Welt hinaus.

Zürich als Stadt und als eidgenössischer Stand hat eine alte und eine bewegte Geschichte, und seine Bedeutung für die Eidgenossenschaft war von jeher gross. Durch seine Reformatoren, Ulrich Zwingli, dessen Nachfolger Bullinger und andere, wurde Zürich zu einer festen Burg des Protestantismus. Den im Süden des Landes und in Italien schwer verfolgten Protestanten bot es grosszügig Hort, Schutz und bleibende Heimat und zog dadurch Geschlechter nach Zürich, die der Stadt zur Ehre gereichten. Wir erinnern unter anderem an Namen wie Pestalozzi, Muralt, Orelli und andere, die wohl alle südlichen Ursprungs sind und heute zum eisernen Bestand der alten Zürcher Geschlechter gehören.

Vor der Reformation spielten die Klosterfrauen des Fraumünsters, im besonderen die jeweilige Aebtissin, auch in der städtischen Politik eine grosse Rolle, und die Herren von Zürich hatten wohl manche Auseinandersetzung mit den klugen Frauen, wenn diese, als grosse Grund- und Bodenbesitzerinnen, ihre Rechte und Anliegen energisch verteidigten.

Ja, überhaupt die Frauen in Zürich —! Sie sind von einer ungläublichen Tüchtigkeit und Betriebsamkeit. In selten weitgeschauter Einsicht in die Notwendigkeiten der jeweiligen Zeit-Epoche sind in Zürich durch Frauen Werke ins Leben gerufen worden, die weit über Zürich hinaus soziale Bedeutung erhalten haben. Wir erinnern an das für die damalige Zeit ungeheuer kühne Werk von Frau Orelli mit der Gründung der «Alkoholfreien Wirtschaften», erinnern an die «Soziale Frauenschule» durch Fräulein Dr. h. c. v. Meyenburg, welche als erste eine systematische Ausbildung für die Frauen in der sozialen Arbeit forderte und vermittelte. Dann war da die «Zürcher Frauenzentrale» von Fräulein Maria Fierz, die als erste die sozialen Bestrebungen weiterer Frauenkreise zusammenzufassen und praktisch auszubauen be-

gann, und damit auch für andere Städte und Kantone richtungweisend wurde.

Und als ganz grosses, eidgenössisch nicht mehr wegzudenkendes Frauenwerk erinnern wir an das Lebenswerk von Dr. h. c. Else Züblin-Spiller, «das Soldatenwohl und den Volksdienst». Dass auch die «Schweizerische Pflegerinnenschule» als reines Frauenwerk in Zürich eine anerkannt wichtige Aufgabe erfüllt, und in vielen anderen Sektoren der sozialen Arbeit von den Frauen grosses geleistet wird, sei nur angedeutet.

Die Frauenarbeit in Zürich — auch im Kanton — findet überall grosses Verständnis und die nötige Unterstützung der Behörden. Um so erstaunlicher berührt die Tatsache, dass bei solchen Leistungen und deren offenkundiger Anerkennung durch die Öffentlichkeit, die politischen Rechte der Frau noch dermassen in den Windeln liegen, dass sie über das Recht der Gemeinden, Frauen in Schul- und Armenbehörden zu wählen, noch nicht heraus gekommen sind. Dass dieses Recht bisher nur von den Städten Zürich und Winterthur und einigen aufgeschlossenen grossen Landgemeinden in die Tat umgesetzt wurde, versteht sich am Rand.

Dass die Zürcher Frauen heute noch nicht einmal ein volles kirchliches Stimm- und Wahlrecht haben, ist für sie umso schmerzlicher, als auch im Kanton Zürich die Pflege des religiösen Lebens in der Familie wie im öffentlichen Leben zu den Hauptaufgaben der Frau als Mutter und Erzieherin gehört, und sie darin weitgehend unterstützt werden sollte.

Im kulturellen Leben der Schweiz hat Zürich stets eine bedeutende Rolle gespielt. Hat Bern einen Gottheil, einen Haller geschenkt, so verdanken wir Zürich vor allem einen Pestalozzi, einen Lavater, Bodmer, Breitinger, und dann vor allem in neuerer Zeit Gottfried Keller und C. F. Meyer, nicht nur in den Dienst des Schönen stellen, sondern die um die Seele ihres Volkes gerungen haben aus jenen tiefen Einsichten heraus, die jedem Schweizer eigen sind, der sein Volk so tief liebt, dass er auch die wunden Stellen erkennt, und diese nicht nur zupflastern will, sondern von Grund auf heilen möchte.

Vieles wäre noch zu erzählen über die schöne Limmatstadt, von ihrer Universität, ihrem «Poly», ihren Museen, ihren Zünften und ihrem Sechsläuten, in denen die sonst so modern angehauchte Stadt eifersüchtig die alten Traditionen pflegt und sie vor einer modernen Infektion zu bewahren sucht.

In dieser aufgeschlossenen Atmosphäre hat die heute ihr Präsidium dem gewohnten Turnus zwischen «welsch» und «deutsch» zufolge in andere Hände legende Frau Gertrud Haemmerli-Schindler den Bund 6 Jahre lang geleitet. Sie brachte für dieses nicht leichte Amt die Aufgeschlossenheit für soziale Fragen, die in ihrer Familie Tradition ist, mit; dazu eine grosse gesellschaftliche Gewandtheit, die ihr das Repräsentative, das vielen anderen Präsidentinnen eine Last war, leichtfallen liess, grosse Sprachgewandtheit, internationale Beziehungen und eine unglaubliche Arbeitskraft und -freude.

Die Leitung des B. S. F. mit seinen zirka 260 angeschlossenen Vereinen — welche sozusagen die

Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Mittwoch, 11. Mai 1955, 14.15 Uhr, im Kronenhof, Kirchhofplatz, Schaffhausen

Traktanden:

- 1. Protokoll 4. Wahlen: a) des Vorstandes 2. Jahresbericht b) der Präsidentin 3. Jahresrechnung 5. Verschiedenes

Zirka 15.15 Uhr

Vortrag von Frau Suzanne Oswald, Zürich: Wie ich Lambarene erlerte

Anschließend gemeinsamer Tee mit den Schaffhauser Frauen. Ausser den Genossenschaftlerinnen sind auch Abonnentinnen und andere Gäste zu Generalversammlung und Vortrag herzlich willkommen.

Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

intellektuellen, sozialen, beruflichen, politischen und religiösen Bestrebungen der Schweizer Frauen in oft sehr entgegengesetzten Richtungen vertreten — muss eine ungeheure diplomatische Geschicklichkeit besitzen, um all diese oft heterogenen Ansichten, da wo es nötig ist, zu Eingaben an die Regierung zusammenzufassen.

All dieses funkende und sprühende Leben und Wollen unserer Frauenwelt findet dann meistens vorerst eine gute Prüfung und Abklärung durch die gewaltige Arbeit des Schweizerischen Frauensekretariates, ohne welches dieser ganz politische, soziale und wirtschaftliche Aufgabenkreis des B. S. F. gar nicht mehr bewältigt werden könnte.

Frau Haemmerli-Schindler hat die auch durch besonders aktuelle Nachkriegsprobleme belastete Amtsperiode mit grosser Tatkraft und mit vollster Hingabe durchgeführt, und der Gedanke, dass sie nun ihre Kräfte und ihre Erfahrung im «Schweizerischen Bund für Zivilschutz», in dessen Vorstand als Vizepräsidentin, weiter dem Lande zur Verfügung stellen wird, soll ihr und weiten Frauenkreisen den Rücktritt von ihrem bisherigen Amt etwas ver-süßeln.

Der B. S. F. und mit ihm weite Frauenkreise danken der abtretenden Präsidentin für ihre grosse Arbeit und Hingabe und wünschen der neuen dieselbe frohe Kraft und dasselbe bedingungslose Vertrauen ihrer confédérées.

Bundesfrauen —

merkt Euch dieses Wort von Prof. Dr. Max Huber bei aller Arbeit, mit der ihr der Heimat dient:

Freiheit bedeutet, dass der Mensch nur dem Rechte sich zu unterwerfen hat, an dessen Bildung er selber Anteil hat. Unfrei ist, wer das Recht von andern gesetzt wird.



Cliché Verkehrsverein Zürich

Frau Regula Krüsi besucht Zürich

El. Studer-von Goumoëns

Ein einziges Mal in ihrem Leben war Frau Regula in Zürich gewesen — damals, an ihrem Hochzeitsstag, vor mehr als vierzig Jahren. Aber sie hatte das nie vergessen: die Trams und die Perdekutschen, die durch die Strassen fuhren, die grünen Linden an der Bahnhofstrasse, die schönen Gärten und die eleganten Frauen, die mit Sonnenschirmen, Handschuhen und durchsichtigen Limpli vor den Gesichtern herumpazierten und sich in den grossen Ladenfenstern spiegelten und bewunderten.

Aber das war nun schon lange her, und weil es kein schlechtes Jahr gewesen war, hatte der Chueri ihr guter Mann, ihr erlaubt, einmal ihre Tochter, die Vre, die in Zürich diente, zu besuchen. Es war ein klarblauer Frühlingmorgen Ende April, als sie sich am Morgen früh auf den langen Weg zur Station machte, aber zur Sicherheit nahm sie doch den grossen Regenschirm von der Grossmutter noch mit — man kann ja nie wissen, so im April, ob es nicht plötzlich ein Güsslein von oben gibt. Im Tal unten stieg sie in die Eisenbahn, in das Tössstättli — aber das war auch ganz anders geworden. Es rauchte und pustete nicht mehr, es fuhr elektrisch, und davon begriff die gute Frau Regula schon gar nichts. Eine Eisenbahn ohne Rauch und Dampf — unheimlich so etwas!

Immerhin, das Zügli fuhr wie früher, und gelangte bis Winterthur, wo sie in den Schnellzug nach Zürich umsteigen musste, was sie auch richtig tat und es kam ihr vor, man sei im Nu in Zürich, auf das sie sich so freute. Aber als sie dann in den grossen Bahnhof trat, mit den vielen, vielen Menschen, die alle so preschiert taten und auf alle Seiten elbögelten, um durchzukommen, da fiel ihr das Herz doch in die Schuhe. Und ganz hilflos stand sie im Hauptausgang oben an der breiten Treppe und wusste auf der lieben Welt nicht, wie sie über den

Platz gelangen sollte durch all die Leute und die grässlichen Autos, die aneinander vorübersausten. Sie stand, und stand, und wartete, bis plötzlich eine gute alte Zeitungsfrau sie am Arm packte und zu dem grossen Rund hinüberlieferte — damit sie nicht am Bahnhof noch anwache! — lachte sie ihr zu.

Und nun stand sie da mitten in einem wahren Strudel von Menschen und Wagen. Auf einer Kanzel stand ein Polizist — ein schöner, er sah fast aus wie ein eidgenössischer Oberst — aber er hatte gewisse Aermel an wie ein Pastellbäcker und fuchtelte ständig mit den Armen herum — einmal in dieser und dann in der anderen Richtung. Sie versuchte nun auch hinüber in die Bahnhofstrasse zu kommen, aber da schrie er ganz laut: «He, Sie da, was fällt Ihnen denn ein?» und sie begriff, dass jeder zuerst seine Erlaubnis haben müsse, dann begriff sie absolut nicht, woran man diese merken konnte, denn er sagte nie zu ihr «so, jetzt!», nur die andern Leute alle gingen hin und her. Als dann fast keine Leute mehr da waren, stieg er von der Kanzel herunter und fragte sie, ob sie eigentlich den ganzen Tag hier stehen wolle. Aber als sie ihm dann erklärte, sie sei halt vom Land, von ganz dahinten am Schnebelhorn und begreife einfach nicht, warum man manchmal gehen dürfe in Zürich und manchmal nicht, da sagte er ganz freundlich: «Sie gutes Landpomeranzli, wenn ich das gewusst hätte, dann hätte ich Ihnen schon längst hinübergeholfen. Aber unter dem Mantel hab ich halt die Tracht nicht sehen können!» Sie fand das nett von ihm und dankte ihm — sie konnte ja nicht wissen, dass in Zürich alle Polizisten so nett sind.

Nun konnte sie endlich die Bahnhofstrasse hinaufbummeln und all die schönen Läden ansehen. Du meine Güte, was es da alles gab, Sachen, an denen man gar nichts begriff, und viele, ob denen man gerade direkt rot werden musste. Zum Beispiel in einem Wäscheladen — da waren Hemmel und Hösli ausgestellt, ganz dünn und durchsichtig, und liessen wirklich mehr «blutt», als dass sie zudeckten —. Gottlob, da hatte sie anständigeres Zeug, jawohl, in dem sie sich vor ihrem Chueri nicht zu genieren brauchte!

Und dann kam ein Goldschmiedeladen — da lagen das Gold und die Edelsteine nur so herum, wie wenn es Kies wäre. Und was das Zeug alles kosten musste — die armen Mannen, die ihren Frauen das kaufen mussten, das hätte sie zufrieden und nett mit ihnen seen. Das hätte manches brave Rindli abgeben, was da hinter dem Gitter nur so herum lag. Aber auch die schönen Kleider — Tuvaletten sagte man ihnen — die da in den grossen Läden ausgestellt waren, das gäbe ein paar Tössstättlertrachten nur so aus einem einzigen, auch wenn oben herum nicht viel Stoff dran sei; dafür unten um so mehr, wo man doch eigentlich die Beine frei haben müsste zum Gehen. Aber eben, die Stadtfrauen müssen wohl nicht so den ganzen Tag herumpreisen wie sie arme Bäuerinnen.

Von den Essliden wolle sie gar nicht reden, das sei ja ganz verrückt! Ja, da gab es noch vieles zu sehen, aber was sie auf alle Fälle sehen wollte, das war der Globus oder der Jelmoli. Eine Frau sagte ihr, «der Globus sei schon lange ganz verschukkelt, es sei eine Schande, wie man ihn behandle — aber der Jelmoli sei da, grad ein wenig weiter oben auf der anderen Seite». Da fast kein Verkehr war, wollte sie schnell über die Strasse, aber da schrie — ja der schrie — sie ein Polizist an, ob sie denn nicht sehe, dass das Licht auf rot sei?

Was war das nun wieder? Er erklärte es ihr dann ganz freundlich, als sie ihm sagte, sie komme halt vom Schnebelhorn her — «das müsse man halt wissen in Zürich, sonst werde man in Gotts Namen 'tot gefahren». — «Nein das wolle sie nicht grad» — lachte sie im.

Endlich war sie im Jelmoli — der kam ihr wie ein wenig bekannt vor, weil sie immer den Katalog bekamen und dann eifrig studierten, bis der Chueri plötzlich genug hatte und meinte, «es sei doch schön zu wissen, dass es so viel Sachen gebe, die man gar

nicht nötig habe, um zufrieden und glücklich zu leben! Und nun spazierte sie wahrhaftig zwischen den tausenderlei Dingen herum. Am meisten wunderte sie sich darüber, dass alles so offen herum lag, wo es doch in einer so grossen Stadt sicher auch viel unehrliche Leute und Spitzbuben gebe. Bei ihnen dahem im Lädli sei immer alles so hinter dem Lädenisch verbarriadiert aus Angst vor den Schelmen, dass die Ladenfrau es oft fast selber nicht mehr finde. Aber das nette Verkaufsfraulein sagte, es werde ja schon manchmal etwas stibitzt, aber eigentlich doch wenig, wenn man an die Tausende von Leuten denke, die immer ein- und ausgehen. «Und dann erwische man sie bald, die Polizei sei gut in Zürich». — «Gut und nett», sagte Frau Regula, und das Fräulein dachte, das sei jetzt eine komische Frau; und zu ihr sagte sie, sie müsse jetzt noch unbedingt mit der rollenden Treppe in den oberen Stock, das sei lustig und ganz modern — «modern», ja das las man ja jetzt überall!

Also stellte Frau Regula sich auf die rollende Treppe, aber vor lauter Staunen passte sie nicht auf und landete plötzlich in ihrem Schreck in den Armen eines dicken alten Herrn, der sie vor einem bösen Plumps bewahrt hatte. In ihrem Schrecken jammerte sie nur: «Eh du mein Gott u. was würde mein Chueri dazu sagen?» — «Eh, der würde sicher zu Ihnen sagen: Säg doch auch wenigstens danke und vergäll's Gott.» Da musste sie lachen und sagte, «ja Sie härd recht».

In das Parterre zurück ging sie dann sicherheits-halber zu Fuss, die normale Treppe hinunter, denn von Rolltreppen und dicken Herren hatte sie nie genug, so sympathisch die beiden zusammen auch für ihr Wohlergehen gewirkt hatten.

Sie war müde und normalerweise auch hungrig und wollte nun die Bahnhofstrasse hinauf nach einem wärschaften Wirtschauen ausschauen. Aber da sah sie nichts als elegante Konditoreien mit herrlichen Sachen für den Gussucht, aber nicht für den Hunger. Schliesslich landete sie dann doch beim

Das andere Zürich

Zürich ist eine wundervolle Stadt. Die meisten Fremden sind begeistert von diesem so herrlich gelegenen und so frohmütig gesinnten Zentrum unseres Landes, und die Ansässigen sind immer wieder aufs neue verliebt in ihr Juwel am See. Aber Zürich hat auch seine Schattenseiten. Wir wollen jetzt nicht von der dort immer schlimmer wachsenden Prostitution reden, sondern von einem anderen Volksübel, dessen Bedeutung man immer wieder zu bagatellisieren versucht.

Es ist sicher nicht zufällig, dass die Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete letztes Jahr 15 Prozent mehr Neumeldungen aufwies als im Vorjahre und das erste Quartal des begonnenen Jahres ihr bereits 101 Neumeldungen oder 21,7 Prozent mehr als im gleichen Zeitraum des Jahres 1954 gebracht hat. Gewiss mag der sogenannte Trunkenboldalkoholismus alten Stils verhältnismässig abgenommen haben; dafür hat die Fürsorgestelle immer mehr mit den weit schwierigeren Fällen zu tun, in denen der Alkoholismus als Begleiterscheinung von Psychopathie oder moralischer Haltlosigkeit auftritt. Auffallend ist die Verbreitung der Frauentrunksucht. Die Zürcher Fürsorgestelle verzeichnet für die 43 Jahre ihres Bestehens einen Durchschnitt von 14 Prozent in dem Sinne, dass auf 6 neugemeldete Männer eine Frau kommt.

Es ist auch ganz irrig zu meinen, der Alkoholismus sei nur ein Schaden in den sozial mindergestellten Volkskreisen. Die Zunahme von Alkoholkranken in den gesellschaftlichen Schichten, die für die Gesamtheit eine besondere Verantwortung tragen, fällt gelegentlich auf. So hatte die Fürsorgestelle letzthin innewer weniger Frauen mit den Verhältnissen eines Arztes, eines Rechtsanwaltes, eines Architekten, zweier Zahnärzte, eines Obersten, eines Majors zu tun. Innewer eines Jahres hatte sie sich mit Angehörigen von fünf Pfarrfamilien zu beschäftigen.

Eine neue Gefahrenquelle ist der schönen Stadt Zürich in den umstrittenen Nachcafés erwachsen. Der Herr Stadtpräsident hatte seinerzeit gehofft, man dürfe für Zürich den Slogan verwenden: Stadt der ungestörten Nachtruhe. Es hat nicht sollen sein. Die Früchte des entsprechenden Versuchs ergeben sich aus dem soeben erschienenen Jahresbericht genannter Fürsorgestelle, aus dem wir folgende Beispiele pflücken:

Eine Arbeiterin klagte uns, wenn ihr Mann zum Trinken ausgehe, komme er jedesmal so gestossen voll heim, dass er schwanke und nachts erbeche. Dreimal schon sei er mitten in der Woche in Nachcafés gewesen und dann erst gegen drei Uhr heimgekommen, obwohl er morgens wieder seine Arbeit antreten musste. Ihr habe er erklärt, sie nicht mehr zu brauchen.

Einige Tage später meldete uns ein Pfarrer einen trunksüchtigen Herrn in gehobener Stellung, der jeweils nach Konstanz spielen gehe und dem seine Verwandten schon mit Tausenden von Franken ausgeholfen hätten. Die achtbare Gattin dieses hochgradig alkoholintoleranten Schützlings bezeichnete das eine Nachtlök als seinen Stammtisch, wo er oft unentgeltlich zu trinken kriege, da er immer Kumpane finde, die ihm zahlten. So verwahle und verblöde er immer mehr. «Schauderhafte Vögel verkehren dort» — Der Schützling schilderte uns, wie sich sein Stammlök nach Mitternacht mit dem Abschaum der Stadt, mit Trinkern und Dirnen fülle, wobei es auch zu Raufereien komme. Auf seine Frage an einen Kellner, ob er dort auch schon einmal einen Fremden gesehen hätte, habe er zur Antwort erhalten: Ja, einer sei täglich dort, nämlich er selber, der Kellner. Mit einem der dortigen Trinkgesellen, dessen Gattin ein feines Geschäft führt, hatten wir uns schon 23

Jahre zuvor zu befassen. Jetzt betrank sich dieser neuerdings schwer. Ein weiterer Zeugensohn des gleichen Schützlings, alkoholintolerant wie schon sein Vater, geriet durch regelmäßigen Besuch jenes Nachtlöks in eine derartige Trunksucht, dass man ihn sogar aus der Wirtschaft wies.

Das zweite Lokal war um ein Uhr nichts völlig besetzt, der dortige Lärm nicht geringer als an anderen Orte. Wir sahen keinen einzigen Gast, der etwas gegessen hätte. — Um ein Uhr dreissig war das dritte Lokal derart überfüllt, dass ein Eintritt unmöglich war. Dort trafen wir die ersten zwei Ausländer, von denen der eine erklärte, nicht um Einlass betteln zu können, nur um ein Bier trinken zu können; wir sollten uns aber, empfahlen sie, den Betrieb nur einmal ansehen, um festzustellen, «wie weit die Menschen gesunken seien». F. L.

Ein Besuch im Schweizerischen Landesmuseum

Seit vielen Jahren zählt ein Besuch im Schweizerischen Landesmuseum zu meinen grössten Vergnügungen. Wie manchen Regentag verbrachte ich schon in diesem weitläufigen, schlossartigen Gebäude am Zürcher Hauptbahnhof, wo ich mir einen Raum nach dem andern anschaut, mich mit den verschiedenartigsten Dokumenten der Zürcher Stadtgeschichte, mit der Schweizergeschichte und im weiteren Sinne auch mit der Weltgeschichte befassen konnte. Sind doch in dieser grossen Sammlung die Schweizerischen Altertümer von der Urzeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zusammengetragen. Gegenstände kunstgewerblicher Art, die nicht nur für den Kunstfreund von bewundernswürdiger Bedeutung sind, sondern auch für die Gesinnung unserer Vorfahren, für deren Tätigkeit in Krieg und Frieden ein erhabenes Zeugnis ablegen. Sie verpflichten uns zu Anerkennung und Ehrfurcht vor Tradition, Fleiss, Mut und Tapferkeit. Unsern Augen zeigt sich dort eine grosse Fülle der schönsten und interessantesten Dinge, die uns ein Kulturbild des Schweizer Volkes veranschaulichen. So ziehen denn in der neu eingerichteten Waffenhalle, die sich durch ihre vorzügliche Art und Weise der Ausstellung und die vortreffliche Wahl der seltensten Waffen und Fahnen auszeichnet, die Rüstungen und bunten Schilde aus der Ritterzeit, oder die Beutestücke aus den Bürgerkriegen, der Helm Ulrich Zwingsli oder das geweihte Schwert, das Papst Julius II im Jahre 1511 den Eidgenossen schenkte, neben vielen Uniformen, Waffen und Urkunden von Schweizern in hiesigen und fremden Kriegsdiensten, die Aufmerksamkeit auf sich. Die Vitrine mit der reichhaltigen Sammlung von Zinnsoldaten wirkt auf unsere Buben wie ein Magnet. Ganze Armeen, in Schlachtreihen geordnet, marschieren dort aufeinander zu.

Aber auch unsere Mädchen, die schon im frühesten Alter unsere «Mütterli» spielen, deren bevorzugtes Spiel in der Nachahmung ihrer Eltern besteht, werden die niedlichsten Kinderküchen und Puppenstuben aus vergangenen Jahrhunderten gezeigt. Abenteuerlustige Kinder bleiben vor den in zarten Farben gemalten Illustrationen des Originalmanuskriptes unseres berühmtesten Kinderbuches, des Schweizerischen Robinson stehen.

Was aber bietet das Landesmuseum uns Frauen, die wir uns doch mehr für den häuslichen Bereich interessieren? — All das, was man früher im täglichen Leben auf dem Lande im Bauernhaus, in der bürgerlichen Wohnung der Stadt und in prunkvollen Räumen grosser Schlösser brauchte: Möbel, Trink- und Essgeschirr, Kleider sowie die verschiedenartigen Haushalt- und Gebrauchsgegenstände lassen sich in bunter Folge in den zahlreichen Räumen wieder finden. Es sind Dinge, die uns das gemütliche Leben vergangener Zeiten verraten, wo der Frau des Hauses auch mehr Platz, Zeit und Hilfskräfte zur Verfügung standen. Dinge, die wir für unser heutiges Leben als unpraktisch betrachten, Dinge, die wir in unseren Wohnungen nur noch als Kuriosum, als Zierde aufstellen können. In neu errichteten Schaukästen erstrahlt das Silbergeschirr. Die viele geschliffenen Gläser verraten das grosse Können früherer Werkstätten. Prachtvoll ist die Sammlung unserer Schweizerischen Porzellan, worunter die bunt und zierlich bemalten Ser-

Wenn wir diesen kurzen Bericht der Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete in dieser Nummer veröffentlichen, so tun wir es nicht etwa um die schöne Limmatstadt «schlechts» zu machen. Aber wir tun es, um die Aufmerksamkeit grosser Frauenkreise im ganzen Land auf den Ernst der Alkoholfrage überhaupt, aber ganz besonders auf die unverantwortliche Gefährdung eines gewissen Teils unserer Bevölkerung durch die Eröffnung der sogenannten Nachcafés zu lenken! Die in Zürich gemachten, und sich ständig mehrenden schlechten Erfahrungen, welche nicht nur durch die Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete, sondern auch durch die Akten der Polizei und anderer Amtstellen bestätigt werden, müssen uns Frauen zur Wachsamkeit gegenüber solchen Auswüchsen unserer sogenannten Kultur aufrufen. «Sie seien vom Teufel» äusserten sich geplagte Amtspersonen über diese neuen Errungenschaften Zürichs.

Die Frauen, die ihre freie Zeit gerne mit Handarbeit, wie Nähen und Sticken verbringen, finden tausend Anregungen in der Textilsammlung. Gross ist die Zahl von Trachten der verschiedenen Kantone mit kostbaren Spitzenhauben, gestickten Miedern und bunten Seidenschürzen. Weiße Krinolinen und farbige Fräcke der Zürcher Damen und Herren aus dem 18. Jahrhundert erwecken unser Staunen, führen uns zwar zur Erkenntnis wie unpraktisch die Kleidung anno dazumal war, und wie wenig Phantasie dagegen die heutige Mode aufweist. Uns allen gefallen die sauberen, leinenen Tischdecken, sowie die mit Seide und Wolle bestickten und gewirkten Wandbehänge aus dem Mittelalter und der Renaissance.

Wer aber sein Augenmerk mehr der grossen Kunst, der Malerei und Plastik zuwenden möchte, findet in ebenfalls neuer Aufstellung die schönsten Altarbilder und Figuren, die vor der Reformation unsere Schweizerischen Kirchen schmückten. Vermissten tue ich aber einen bestimmten Raum. Es ist dies die Schatzkammer. Sie hatte früher einen ganz besonderen Charme. Die Aufseher sagen zwar alle, sie sei in der römischen Abteilung untergebracht. Wenn wir aber dort die goldenen Becher der Zünfte, die Kelche und Monstranzen suchen, dann finden wir nur eine verschlossene Eisentüre. Seit drei Jahren hat sich diese nicht geöffnet. Wann wird dies wohl sein? — Dies, einige Hinweise auf all das, was im Schweizerischen Landesmuseum zu finden ist. Vielleicht geht es auch anderen Frauen wie mir, der ein Besuch des Museums ein grosses Vergnügen bedeutet.

In diesen Tagen, wo so viele Eidgenossinnen in Zürich weilen, wollen wir doch auch an unser schönes Landesmuseum erinnern.

Eine alte Zürcher Bummlerin

In drei uralten Kutschen

Es ist jetzt ein Jahr her, dass englische Frauen vor den Toren des Unterhauses gleichen Lohn für gleiche Arbeit verlangten. Die weiblichen Abgeordneten des Parlaments waren sich mit ihren Wählerinnen trotz verschiedener Parteilugehörigkeit einig. In aller Ruhe hatten die Engländerinnen innerhalb von sechs Monaten 1 400 000 Unterschriften gesammelt und sie unter zwei Petitionen gesetzt. Und nun überreichten die Abgeordneten Schatzkanzler Butler 26 gleichlautende Fragen, die sich energisch mit dem Problem «Gleiche Bezahlung, befassten. Von echt fraulicher gemütvoller Art zeugte der Aufzug, in dem sich die Abgeordneten, unter ihnen der ehemalige Erziehungsminister der Labourregierung, Frau Edith Summerskill und die konservative Abgeordnete Fräulein Irene Ward, dem Unterhaus näherten, nämlich in drei uralten Kutschen und in Jener, in der Königin Salote im Krönungszug fuhr. Die Pferde waren mit den grün-weißen Farben geschmückt, den Farben der Suffragetten, die vor dem Ersten Weltkrieg für das Frauenwahlrecht kämpften. D. v. S.

Sie hatte auch schon in ihrem gemeinnützigen Blättli von diesem Bund gelesen, und so schaute sie sich nun diese Frauen ein wenig genauer an. Ihr Chueri redet immer nur von diesen «emanzipierten Weibern» — aber die, welche sie nun da in Zürich sehen konnte, sahen wirklich nicht anders aus als zum Beispiel ihre Frau Pfarrer oder ihr Fräulein Lehrerin.

Immerhin sahen viele ziemlich energisch aus, so als ob sie wüssten, was sie, und warum sie es wollten; aber auf alle Fälle waren sie alle sympathischer als der Hosen-Affe beim «Springli». Und sie hatte oft gehört, dass sie sich im «Bund» auch für die Bauernfrauen einsetzen, ja an der «Muba» sogar einen Milchstand gehabt hätten, um den Leuten zu zeigen, wie gut die Milch sei, und man mehr trinken sollte.

Unter solchen Gedanken war Frau Regula hinter ein paar solcher Gedanken die Rämistrasse hinaufgewandert, da sie ihre Vre beim Kantonspalast treffen wollte. Aber als sie diesen Palast sah, da rührte sie doch fast der Schlag, und sie begriff plötzlich, warum man sogar im Tüstal oben so viel Steuern aus dem Boden herauskratzen müsse. Ja, und überhaupt ganz Zürich sah so vornehm aus, so reich, die Häuser, die Läden, die Leute — das Geld musste hier haufenweise herumliegen — nur zum grad nehmen.

Ja er, es ist schon gut, wenn man mal vom Berg herunter steigt und merkt, wie es anderswo zugeht. Man begreift dann plötzlich, warum es so viel unzufriedene Menschen gibt.

Aber da steht ja schon die Vre; nicht mehr in ihrem schönen Trächtli, aber sie sieht gut und gesund und zufrieden aus — sie ist gottlob noch die alte und kein Stadtfaw geworden», denkt die Mutter beruhigt.

Und nun gehts hinauf in den Zürichberg, in den Zoo, und zuletzt zu Vres Dienstherrin, die sie zum Tee eingeladen hat. Mutter Regula hat aufrichtig

Politisches und anderes

Konferenz der Armee-Leitung

Unter dem Vorsitz von Bundesrat Chaudet fand am 13. April in Bern eine Konferenz mit den Mitgliedern der Landesverteidigungskommission, den Heeresinspektorenkommandanten und den Abteilungsleitern des Militärdepartements statt. Behandelt wurden wichtige Fragen der Landesverteidigung.

Neue rumänische Note

Beim Eidgenössischen Politischen Departement ist eine vierte rumänische Protestnote eingetroffen. Diese wiederholt die alten Vorwürfe, die von der Schweiz bereits dreimal zurückgewiesen worden sind. Die rumänische Regierung besteht weiter auf der Erfüllung ihrer Schadenersatzansprüche, die für die Schäden, die dem rumänischen Staat und der Familie Aurel Setus zugefügt wurden.

Die russisch-österreichische Verständigung

In Moskau ist ein österreichisch-russisches Abkommen über den österreichischen Staatsvertrag zustande gekommen. Danach verpflichtet sich die Sowjetunion, die Besetzungstruppen sofort nach Inkrafttreten des Staatsvertrages aus Österreich zurückzuziehen, spätestens bis zum 31. Dezember 1955. Die österreichische Regierung bestätigt ihre anlässlich der Berliner Konferenz von 1954 abgegebene Erklärung, an keinen Militärallianzen irgendwelcher Art teilzunehmen und keine fremden Militärbasen auf ihrem Territorium zuzulassen. Die Sowjetunion verpflichtet sich ferner, alle Kriegs- und Zivilverfänger zu repatriieren. — Auf Grund dieser Vereinbarung hat die Sowjetunion bereits die Westmächte zu einer Konferenz über den österreichischen Staatsvertrag aufgefordert. Die Verhandlungen sollen in Wien stattfinden.

Neuwahlen in Grossbritannien

Der neue britische Premierminister Sir Anthony Eden gab bekannt, dass die Neuwahlen in Grossbritannien am 26. Mai stattfinden werden. Das Parlament wird am 6. Mai aufgelöst.

Konferenz in Bandung eröffnet

In Bandung (Indonesien) wurde am vergangenen Montag die Konferenz farbiger Völker eröffnet. An dieser nehmen Vertreter von 29 afrikanischen und asiatischen Staaten teil. Die Tagesordnung besteht aus folgenden fünf Punkten: 1. wirtschaftliche Zusammenarbeit, 2. kulturelle Beziehungen, 3. Menschenwürde und Selbstverwaltung, 4. Probleme abhängiger Völker und 5. internationaler Friede und Zusammenarbeit.

Nagy ungarisch

Der ungarische Ministerpräsident Imre Nagy ist seiner Regierungs- und Parteiposten enthoben worden. Zum neuen Ministerpräsidenten wurde der erst stellvertretende Ministerpräsident und frühere Landwirtschaftsminister Andreas Hegedus ernannt.

Massenverhaftung in der deutschen Sowjetzone

Nach einer Erklärung der ostdeutschen Regierung wurden «in den letzten Tagen 521 westliche Spione, Saboteure und Terroristen» verhaftet, die von Westberlin aus in die Ostzone gesandt worden seien.

Die Kommission für Frauenrechte in der UNO

Die Kommission der Vereinigten Nationen hat in einer drei Wochen währenden Tagung zwei wichtige Beschlüsse gefasst. Sie stimmte der Konvention zu, die der Frau bei der Heirat und der Scheidung die Beibehaltung beziehungsweise die Wahl ihrer Staatsangehörigkeit sichern soll. Ferner billigte die Kommission eine Resolution, die alle Staaten zur Durchführung des Grundsatzes «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit» auffordert.

Serum gegen Kinderlähmung

An einer dieser Tage an der Universität Michigan (Vereinigte Staaten) veranstalteten Konferenz wurde bekanntgegeben, dass sich ein Dr. Jonas E. Salk entwickelter Impfstoff gegen die Kinderlähmung als sicher wirksam und stark erwiesen habe, nachdem er mehr als an einer Million Kindern erprobt worden sei.

Wiedereinberufung von Schweizerinnen

Aus dem Bericht des Schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements ist zu entnehmen, dass bis Ende des abgelaufenen Jahres 33 514 ehemalige Schweizerinnen ihr Bürgerrecht wieder erlangt haben. Am Jahresende waren noch rund 700 Gesuche unerledigt, von denen aber die meisten besondere formelle oder materielle Schwierigkeiten bieten. cf.

Abgeschlossen: Dienstag, den 19. April 1955.



KURHAUS
Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND

Stift Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundheit. Über unsere einträglichen Kräuterkuren gibt Ihnen Prospekt No. 7 Auskunft.
Bos. M. Freuler, Tel. (065) 8.01.11

«Springli», diesen Namen kannte sie, und es tönte zürcherischer und währschafter als zum Beispiel Huguenin, Savretta und dergleichen. Aber als sie da die Treppe hinauf kam, kriegte sie doch einen Schreck vor den vielen Menschen. Der Raum war voll wie ein zweidritteliges Ei — lauter elegantes, vornehmes Volk!

Endlich fand sie noch einen Platz an einem kleinen Tisch bei zwei jungen Fräulein. Aber als sie sich in ihrer hübschen Tüstlertracht und in ihren schweren, hohen Schuhen an den Tisch setzte, zog eines von den Jüngferlein ein stark parfümiertes Tüchlein aus dem Täschli — uf was das stank! — rimpfte die Nase und machte ein bitterböses, hässliches Gesicht. «Einen richtigen Lätsch» dachte Frau Regula bei sich.

Nun kam ein nettes junges Fräulein zu ihr, das ein st. gallisches gesticktes weisses Feigenblatt vor ihrem schlanken Büchlein trug — wozu wohl? dachte Frau Regula — und frag nach ihren Wünschen. Sie gab ihr eine Karte mit unmöglichen Namen darauf zu lesen, aus denen sie wenigstens diejenigen von Apfelterre und Schokolade mit Rahm verstand und dann auch bestellte, «weil man doch beim Springli sei».

Das Feigenblatt-Fräulein lächelte freundlich, und das Nasenlüppl-Fräulein giftelte «weil sie vom andern nichts kapiert hat».

Aber Frau Regula liess sich durch die beiden «Stadtaffen», wie sie für sich selber getauft hatte, nicht im Genuss ihrer guten Schokolade stören, nicht einmal, als sie merkte, dass der eine von ihnen so «ungschämt» war, in Hosen herum zu laufen und beide zu rauchen anfangen. Eigentlich müssten sie sich auszeichnen, und nachdem sie auch die übrigen Gäste ein wenig gemustert hatte, zum Beispiel ältere Frauen mit blauen Haaren, junge eben auch in Hosen, Herren in rot, grün und blau karierten Kutten usw., kam sie langsam zu der Überzeugung,

Die neue Brücke

Notizen zur Basler Mustermesse

BWK. - Basel ist bekanntlich nicht nur eine Stätte der Gelehrsamkeit und Kultur alten und hohen Rufs, sondern eine seit je mit der weiten Welt verbundene Handels-, Hafen- und Bruckenstadt. Letztes Jahr stand Basel anlässlich der Messe-Eröffnung im Zeichen des nun bereits seine Bewährung bewiesenen Neubaus, diesmal wartete die Messestadt mit der «Schaugabe» der neuen St. Alban-Brücke, einem schmucken Bauwerk, auf.

Die neue Brücke ... Assoziationen ergeben sich und schleichen sich in Stichwortform immer wieder in die Notizen der Berichterstatter ein. Die Assoziationen tendieren ins Symbolische und weisen in die Zukunft. Nun, wir wollen sehen!

Eigentlich sollten wir zuerst im alten Messe-Gebäude unsern Rundgang antreten. Doch ... wie können wir dies tun, da wir um die Existenz der

Milchbar des BSF

wissen? Daher ... schnell zum Platz vor dem Neubau! Obwohl es keineswegs frühlingshaft warm ist, wird uns eines der feinen Früh-Joghurt doch aus beste munden. Oder wir trinken einen ausgezeichneten Kaffee, eine heisse Schokolade ... Eben war noch Frau Dr. Binder da, die zusammen mit dem eingestellten fachkundigen Personal — alle in blankem hygienischem Weiss — dem Stand «vordars», um so zu sagen. Jetzt ist es niemand anders als des Bundes Schweizerischer Frauenvereine Präsidentin, Frau Gertrud Hämmerli-Schindler selbst, die sich den weissen Schurz umband und nun die Honneurs der von vielen Seiten begeistert begrüssten guten Sache macht. Zirka 50 BSF-Frauen werden sich in diesen ehrenamtlichen Dienst turnusmassig teilen. Eine Zierde der Muba und ein Novum ist denn dieser ganz besondere Verkaufsstand der Wohlbeleibtheit und des Volkswohls (Milch ist das gehaltvollste, billigste Getränk) unbedingt einer Geste praktischer Art für die Belange der inländischen Milch — und daher auch der Landwirtschaft gleichkommend, die ihre Wirkung intensiver Propaganda bestimmt nicht verfehlen wird. Verkaufsstand? Die Milchbar des BSF mit der emblematischen weissen Blume, die auf dem Dache prangt, neben dem Gluckspilzhauschen der Landeslotterie gemahnt eher an ein freundliches Bungalow, dessen Susseblau der gerippten Front und der Seitenwände durch eloxiertes Aluminium munter durch weiss-rot gestreifte Markisen zum Schutz gegen allfällige Sonne und ziemlich wahrscheinlich Regen vorne und eine auf der Seite kontrastiert wird.

Fruhlich und strahlend die Gesichter hinter den Batterien der Fläschchen mit den feinen Alpen- und Misch-Milch-Getränken, fruhlich und strahlend jene der Trinkenden draussen ... Schon ist das Stichwort — die neue Brücke! — wieder da. Denn: Weiter reichend, fester einend, scheint es uns,

müsste dieses Unternehmen verschiedene Institutionen des guten Willens und grosse, auf gesundheitliches Wohl bedachte Volksteile miteinander im positivsten Sinne verbinden können. Es sei in diesem Zusammenhang der verständnisvollen und fördernden Mitarbeit des Direktors der Zentralstelle für Milchwirtschaft, Hr. Flückiger, gemeinsam mit der Wirtschaftskommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine gedacht und dafür der beste Dank ausgesprochen.

Die neue Brücke ... Sie führt recht eigentlich auch von Fabrikanten und Produzenten zu den Frauen als Einkuferinnen und Verbraucherinnen, mit einem Stützpfeiler auf dem Boden des Inserats in ihrer eigenen Zeitung, im Schweizer Frauenblatt also. Dies sei einmal ganz offen gesagt. Nicht nur erreichen sie auf diese Weise die Kuferinnen erfolgreich, sondern ebensowohl interessieren sie auf dies Weise die Frauen noch mehr an ihrem Blatt, und wieder sehen wir, dass sich Erfreut miteinander verbinden, die nicht länger getrennt bleiben dürfen. Erfreulich viele Interessenten waren an der Muba anzutreffen. Ohne sie alle aufzuzählen (bitte, die letzte Nummer zu beachten!), möchten wir aber doch die Besucherinnen der Messe erneut aufmerksam machen auf den Stand 6247, Halle 19, auf das

Schweizerische Institut für Hauswirtschaft

nämlich. Immer noch viel mehr Frauen aus Hauswirtschafts- und aus Geschäftskreisen sollten und könnten von den Resultaten der genauen Prüfung, der weisen Planung und aufschlussreichen Beratung seitens dieser höchst wertvollen Institution profitieren. So verleiht das SIH sein Gutzzeichen, was für die einkaufende Hausfrau eine durch und durch verlässliche Garantie für Qualität des gekauften Artikels oder Produkts bedeutet, wie wir es antreffen beispielsweise beim Entfleckungs- und Bleichmittel Enka, bei der Lavit-Spritzflasche, den Verschlüssen der Véron-Konfitüren u. a.

Dem Leitartikel von El. St. «Die Schweizer Frau in der Volkswirtschaft» in der letzten Nummer des Blattes nachgehend, konnten wir wieder auf Schritt und Tritt durch die ganze 39. Mustermesse hin die Tatsache geleisteter auszeichneter beruflicher Arbeit der Schweizerfrauen auf dem mannigfaltigsten Gebieten unseres Wirtschaftslebens feststellen. Dabei aber wird es immer nur ein Teil der grossen Arbeitsbewaltung sein, der sich uns sichtbar dar- tut. Noch fast mehr «hintergründige» Kleinarbeit, d. h. emsig verantwortungsvolles Schaffen hinter den Kulissen, daran so und so viele Entwerferinnen, Arbeiterinnen, Ausrusterrinnen und Angestellte an den Schreibmaschinen beteiligt sind, aber ist es, das das Gelingen des Ganzen stützt und trägt. Wieder

müssen wir an unser Stichwort der «neuen Brücke» denken. Wir sehen sie sich in die Zukunft wölben, da immer mehr aus den Hintergründen des stillen Wirkens gescheite Frauen hereinberufen werden in die Mitte des sichtbaren Wirkens, d. h. auch zur Beratung und Mitsprache, wenn beispielsweise Gesetze der Arbeit, der Regelung von Diskussion gelangen, um nicht zu sagen ... zu Beratung und Mitsprache überhaupt.

Umginglich auf die Einzelheiten der Hallen mit ihren oft wirklich geradezu beruckenden Ständen (die Uhren-Schau im 25. Messe-Jubiläum vor allem) einzugehen! Oder die Sonderschau Gerberei, Leder, Schuhe, dann die vom SWB durchgeführt Ausstellung «Die gute Form», wie sie beide gesondert gebührend erwähnt zu werden verdienten, zu schildern! Doch nehmen wir noch, allen Besucherinnen, die sich in Basel gerne im Hinblick auf die Textilien, die Stoffe, die Kleider in ihrer modischen Kreation, die Schuhe und Hute, die Wäsche und Handtaschen und alle nur erdenklichen Accessoires orientieren, zu Nutzen die

Halle «Madame — Monsieur»

in welcher am Pressatag der Exportverband der Schweizerischen Bekleidungsindustrie durch Prof. Dr. A. Bosshardt eine Orientierung der anwesenden «chevaliers de la plume et du papier», wie Mr. E. D'Arcis, der Präsident der Auslandspresse in seinem launigen Referat die Journalisten nannte, durchgeführt wurde. Schon die Ausgestaltung der Vitrinen ist beachtenswert, von aller Schwere befreit, in einer heiter fruhlingsfrohen Note des Pariserischen, mit all' den überraschenden Uebergängen von der Zeichnung zum Sujet, bei sich rakendendem Efeu oder über Bänke aus Stein drapierten Stoffen, mit koketten Stuhlichen, hängenden Käfigen, einem prunkvollen Brokatschuh unter einer Glocke aus Glas ... Ein Dorado für kunf-tige Dekorateurinnen. Der Künstler, der damit beauftragt wurde, ist der in Paris lebende Auslandschweizer Jean Louis Clerc, eines bekannten Dichters Sohn. Er hat es verstanden, diesen charmanten Querschnitt durch schweizerisches Bekleidungs-schaffen in ein Hotel mit Garderobe, Portierloge, Damenzimmer, Wintergarten, Schwimmassin-Anlage usw. künstlerisch und — die Betrachter zu eigenem phantasiebegabtem Schauen aufrufend — einzubauen. Die Mannequins stammen aus dem Atelier von Frau Tildy Grob in Zürich.

Nicht zu vergessen die Schau «Geruhsame Ferien», die vielbesuchte Bücherstube, die vielen schönen Blumen überall, das ganze beachtenswerte Bemühen, ins technisch betonte, dem Höchstmass der Qualität dienende schweizerische Arbeiten und Em-sigsein auch das wohlwundt Schöne, das Menschliche, die Note der Freundlichkeit, der Kälte und gegenseitiges Fremdsein überwindenden Kontakt vom einen zum andern zu fügen!

Wenn wir im spatsten aprilhaft wetterlaunigen Nachmittag die Messestadt verlassen, werfen wir noch einen Blick auf die neue Brücke, und wir hätten schon wieder eine Assoziation in unsere Notizen zu setzen, ein neues Stichwort, wenn wir nicht von all' dem vielen Gehörten und Geschauten jetzt zu müde wären. Doch ... wir werden darauf zurückkommen. Zu viel getrennte Ufer gibt es noch, und es bedarf des guten gemeinsamen Planens und Bauens unter den wachen und bereiten Frauen, die nötige neue Brücke zu bauen, weit zu den Schwestern in andern Ländern reichend, auf dass wir nicht allzusehr vereinsamen auf unserer helvetischen Insel der Konjunktur und Prosperität.

Standbesprechung

Stand No. 6076, Halle 18, Neubau, 2. Stock
Heinrich Kuhn, Metallwarenfabrik AG., Rikon (Tösstal)

Ein guter Wurf...

Unter diesem Motto steht dieses Jahr der beachtenswerte Mustermessstand der Firma Heinrich Kuhn, Metallwarenfabrik AG., Rikon (Tösstal). Der am Stand aufgestellte, weithin sichtbare Würfel soll als Symbol zu diesem Motto dienen.

Die Familie DURO (Fabrikmarke der Firma Kuhn) hat Zuwachs erhalten. Wir stellen Ihnen die ganze Familie vor:

DURO

das altbekannte Elektro-Kochgeschirre aus Rein-aluminium. Dieses seit vielen Jahren eingeführte

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Zum Tag der Frauenwerke

Der Tag der Frauenwerke steht vor der Tür — ihn zu unterstützen sollte ein Anliegen aller Frauen sein. «Der Tag» ist ein Verein, unter dessen Bezeichnung sich die kantonalen Frauenzentralen und, wo keine solchen bestehen, die kantonalen Zusammenschlüsse der Frauenvereine zusammengefasst haben, ihm gehören ebenfalls der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der Schweizerische katholische Frauenbund und der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein an. Dieser «Tag» hat den Zweck, seinen Mitgliedern zur Erfüllung ihrer gemeinnützigen Aufgaben in der Beschaffung der notwendigen Mittel zu helfen; den Nutzniessern ihrer jeweiligen Aktion bestimmen die Mitglieder (Kantone) je nach Bedürfnis. Die Mittelbeschaffung für bestimmte Fuhrungsgewerke der Frauen erweist sich als immer notwendiger, denn die zunehmende Teuerung erschwert die Führung dieser Werke, denen immer wieder neue Aufgaben erwachsen. Diese Leute arbeiten im stillen, aber vielen unserer Mitmenschen sind durch sie Mut und Zuversicht eingehent. Sie alle dienen der Volkswohlfahrt. In echt demokratischer Weise verbindet die Betreuung dieser Werke die verschiedensten Bevölkerungsschichten miteinander, und der Staat hat ein grosses Interesse an der ungestörten Funktion dieser privaten Hilfe, die er auch schützt, wo es sein muss. Erstmals wurde der Tag der Frauenwerke im Jahr 1949 durchgeführt und wird nun alle zwei Jahre wiederholt. Er wird dieses Jahr in 13 Kantonen durchgeführt; in den meisten Kantonen Ende April, in einzelnen im Mai. Zum erstenmal kommt ein einheitlicher Gegenstand zum Verkauf, ein schönes, grosses Stück Handseife zum Preise von einem Franken, ein praktischer Gegenstand, den sich jedermann leisten kann. Dass die Seife, die den Namen BIANAS trägt, von Blinden in einer Blindenwerkstatte hergestellt wird, gibt der Aktion eine doppelte Bedeutung. So verdient der Tag der Frauenwerke um seiner Bestimmung willen die Unterstützung unserer ganzen Bevölkerung.

Dem Bund Schweizerischer Frauenvereine wird für seine auf gesamtschweizerischem Boden zu leistende Arbeit ein kleiner Anteil von dem Erlös des Tags der Frauenwerke zur Verfügung gestellt, wofur er sehr dankbar ist. Er bittet deshalb die Schweizer Frauen, sich am Tag der Frauenwerke mit BIANAS-Seife zu versorgen! G. H.

Kochgeschirre ist sehr solid und in Form und Ausarbeitung handlich und einfach sauber zu halten. Der praktische, angeschwemmte und auswechselbare Bakelit-Isolierstiel wird ganz besonders geschätzt.

DUROmatic

der einfachste Dampfkochof, der sich bei der Hausfrau einen besonders guten Namen geschaffen hat. Neuerdings ist dieser Kochof mit einer sogenannten Nahrungserhalter versehen, so dass er nur unter Druck kommen kann, wenn er vollstandig richtig verschlossen ist. DUROmatic bedeutet höchste Vollendung punkte Sicherheit und Einfachheit. DUROmatic ist der einzige aus der dreimal stärkeren Leichtmetall-Legierung hergestellte Dampfkochof.

Spezielle Beachtung finden die praktischen Demonstrationen des Dampfkochof DUROmatic am Mustermesse-Stand.

DUROstahl

die gute Stahl-Brat- und Backpfanne. DUROstahl hat sich nach gründlichem Erproben zum Braten und Backen am besten bewährt. Dieses Stahlkoch-

KÜHL-SCHRANKFABRIK *Imber* A.G. ZÜRICH 3

KOMPLETTE BUFFET- UND OFFICEANLAGEN, KÜHL-SCHRÄNKE, KÜHLVITRINEN, GLACEANLAGEN

1863 90 1953

Frauenbilder aus der Geschichte

Von Bigna Montigel

II.

Constanze von Sizilien

Ein Januar Morgen im Jahre des Herrn 1186. In der Nacht ist Rauhreif gefallen und umhillt glitzernd die kahlen Bäume. Von Zeit zu Zeit fährt ein eis-kalter Windstoss daher und bringt ein kurzes Schneegestoer mit. Trotzdem ist schon seit den frühsten Morgenstunden ganz Mailand auf den Beinen und die Bevölkerung umsäumt in dichten Reihen zu beiden Seiten die Strassen, die zur Basilica von Sant' Ambrogio führen; denn eine Hochzeit, wie sie heute gefeiert wird, sieht man selbst in Mailand nicht jeden Tag. Heinrich, der Sohn des Kaisers Barbarossa wird heute mit Constanze, der Erbin des süditalienischen Normannenreiches, vermählt werden, Grund genug für die Mailänder, die eisige Winterkälte dieses grauen Januar Morgens in Kauf zu nehmen.

Noch sind nicht viel mehr als 20 Jahre vergangen, seit Barbarossa, getrieben von Rachegefühl und Hass gegen die Stadt, die ihm zu widerstehen wagte, Mailand der völligen Zerstörung preisgab, und dabei glaubte, nun für immer diesen Stein des Anstosses beseitigt zu haben. Aber er hatte nicht mit dem unbeugsamen Willen der heimlich verschonten Südländer gerechnet. Sie bauten ihre Stadt wieder auf, sie brachten schon fünf Jahre nach der Zerstörung die Brücken der lombardischen Städte zusammen; und sie brachten nach weiteren neun Jahren dem Kaiser bei Legnano eine Niederlage bei, dass er genügt wurde, Frieden zu schliessen mit ihnen. Und nun haben die Mailänder ihn eingeladen, die Hochzeit seines Sohnes in ihrer Stadt zu feiern; um

ihm zu zeigen, dass sie ihm nichts nachtragen, gewiss; aber auch um zu beweisen, dass Mailand, 24 Jahre nach seiner Zerstörung sich schon so gut erholt hat, dass es ganz gut imstande ist, eine kaiserliche Hochzeit aufzurichten.

Das Interesse der Bürger von Mailand, während sie auf den Hochzeitstag warten, gilt vor allem der Braut. Sie ist die Erbin des Normannenreiches, ihr Bruder, König Wilhelm, mit dem Zunamen «der Gute», ist kinderlos. Sie wird nach seinem Tode unumschränkt Herrscherin über das grosse Reich sein, das ganz Unteritalien und Sizilien umfasst, Grund genug für Barbarossa, sie für seinen Sohn zu beghehren. Denn von Liebe konnte da ja keine Rede sein. Die beiden Brautleute hatten sich nie zuvor gesehen. Zudem, Constanze konnte nicht mehr ganz jung sein; dreissig, vierzig, fünfzig Jahre alt mochte sie sein. Der Kaisersohn dagegen war gerade 21. Und zudem war Constanze Nonne gewesen in einem Neapolitanischen Kloster; und sie hatte sich heftig geweigert, das Kloster zu verlassen, um den Sohn des Kaisers zu heiraten. Aber man hatte sie gezwungen, ihr Gelübde zu brechen, arme Constanze. Vielleicht hatte der Papst Dispens erteilt dazu? Denn wäre es nicht so schlimm um sie bestellt. Aber je-dermann weiss, dass der Papst dies nicht getan hat. Urban III., aus dem mailändischen Geschlecht der Crivelli hat keine Ursache, Barbarossa, den er für die Ermordung seiner Familie und die Zerstörung seiner Heimat verantwortlich machen muss, einen solchen Gefallen zu tun. Zudem liegt diese Heirat, durch die der Kirchenstaat in eine Zange gerät, durchaus nicht in seinem Interesse und er wird die Bischöfe und den Patriarchen von Aquileia, die dazu die Hand boten, bestrafen.

Nein, die arme Constanze hat ohne päpstlichen Dispens das Kloster verlassen, um Königin und Kai-

serin zu werden. Wie mag es ihr nun zumute sein? Sieht sie nicht ständig die ewige Verdammnis vor sich, auch wenn sie selber nicht schuld ist daran?

Und nun geräten die plaudernden Zuschauer in Bewegung: der Hochzeitstag naht, und erfüllt mit seinem lebhaften Farbenspiel den grauen Wintermorgen. Gleich hinter dem Vortrag reitet Barbarossa, aber sein roter Bart ist nun schneeweiss. Ahnte er, dass es das letzte Mal ist, dass er in Mailand weilen wird? Grussend neigt er das weisse Haupt und dankt für den lebhaften Zuruf der Mailänder.

Aber dann wendet sich das Interesse der Braut zu, die mit ihrem Gefolge schon seit einigen Tagen in der Stadt weilte, ohne dass ein mailandisches Auge sie erblickt hatte.

Die blonde Normannenfurstin ist 32 Jahre alt. Gewiss, eine auffallende Schönheit, aber ihr Gesicht ist schmal und fein geschnitten, und so weiss der Schnee, der auf den Feldern vor Mailands Toren liegt. Es lässt nicht erkennen, was sie fühlt, weder Hass noch Furcht, weder Liebe noch Glück. Fest verschlossen sind die blassen Lippen, und die blauen Augen gleiten über das Volk hin, als ahne sie nicht, dass es ist, der die stürmischen Zurufe gelten. Und die Zurufe verstummen, wenn sie vorbei ist, man sieht sich gegenseitig an und nickt: Povera Constanza, arme Constanza.

Doch nun heisst es noch auf den Bräutigam aufpassen, wenn er mit seinen Bittern vorbeizieht. Gross, blond und blauaugig ist auch er, sein Gesicht ist sehr schön, aber hart, hochmuttig ist sein Blick, und um den Mund hat er einen Zug von brutaler Grausamkeit, trotz seiner Jugend. Aber das Volk jubelt ihm trotzdem zu, und er dankt nachlässig. Doch wenn er vorbei ist, sehen die Zuschauer sich an: Povera Constanza.

Indessen ist der Zug auf dem Platz vor der Basilica di Sant' Ambrogio angekommen. Die Kirche war zu klein, um alle Volk zu fassen, das der Trauung beiwohnen will, und auch zu dunkel. Deshalb hat man aus Holz ein provisorisches Gebäude erstellt, und hier erwartet nun der Patriarch von Aquileia das Brautpaar, und vollzieht die Vermählung des Kaisersohnes mit der Normannenkonigin; und anschliessend krönt er beide mit der eisernen Krone der Lombarden zu römischen Königen.

Ganz Mailand schwimmt in Freude, feiert und ludigt dem neuvermahlten Königspaar. Aber Constanzes Gesicht bleibt ernst, kein Lächeln erscheint um ihren fest verschlossenen Mund. Ahnt sie kom-mendes Unheil?

Nach Beendigung der Felerlichkeiten und der Feste zu Ehren der Neuvermahlten, reist Barbarossa ab, um wieder irgendwo gegen eine Italienische Stadt Krieg zu führen. Heinrich dagegen brennt darauf, nach Süditalien zu kommen, um das Erbe seiner Gemahlin in Besitz zu nehmen. Aber er muss sich noch gedulden. Noch lebt sein Schwager Wilhelm, und denkt keineswegs daran, ihm eine Einmischung zu gestatten in seinem Reich. Drei Jahre später aber stirbt Wilhelm unerwartet, aber nun stellt sich noch ein unvorhergesehenes Hindernis ihm entgegen. Das normannische Königreich will keinen fremden Herrscher, und erhebt nach Wilhelms Tode einen illegitimen Spross des Königshauses, den Grafen von Lecce, feierlich in Palermo zum König.

Im folgenden Jahr ertrinkt Barbarossa im Saleph, bei einem Kreuzzug, und erst nachdem Heinrich von der Kaiserkrone Besitz ergriffen hat, kann er daran denken, das Reich seiner Gattin zu erobern. Schliesslich unterliegt Tancred, sein Gegner, und Heinrich ergreft von Süditalien Besitz, in einer Weise, die



Milchbar des BSF an der MUBA



geschirr leitet die Hitze gleichmässig, ist ausserordentlich widerstandsfähig bei verhältnismässig geringem Gewicht. Unterstützt wird das bequeme Hantieren durch den formrichtigen, auswechselbaren Bakelit-Isoliergriff.

DUROperl

Der gute Wurf 1905. DUROperl ist aus brillant-hartem Metall geschaffen. Die neuartige Materialzusammensetzung übertrifft gewöhnliches Aluminium dreifach an Härte und Widerstandskraft. Ein Verziehen des Pfannenbodens ist nicht mehr möglich. Der neue, einzigartige Ausgussrand ist so sauber geformt, dass sich keine Schmelzreste mehr zeigen und das Geschirr zudem höchste Stabilität erhält. Achten Sie auf die gelbe Original-Fabrikpackung.

Zu den DUROperl-Geschirren wird ein neuer, form schöner Deckel geliefert. Dieser verhindert das bisherige, lästige Abtropfen des Kondenswassers.

Eine Frau erhielt den Andersen-Preis

BWK. — Als Dänemark, das ganze Land, das ganze Volk, den 150. Geburtstag des Märchen dichters H. C. Andersen festlich beging, wurde aus einem neugeschaffenen H. C. Andersen-Fonds der inskünftig alljährlich zu verteilende Preis desselben Namens im Betrage von 5000 Kronen zum erstenmal verliehen. Preisträgerin war die Verfasserin des auch bei uns vielgelesenen Buches «Afrika — dunkel lockende Welt», Tania Blixen, in Dänemark unter dem Namen Karen Blixen, in bekannt, die ihre ersten Werke in englischer Sprache als Isak Dinesen veröffentlichte. Schon die «Seven Gothic Tales», die 1934 in Neu York erschienen, machten die Verfasserin bekannt, und nicht minder taten dies die «Winter Tales», phantastische, sehr gut geschriebene Erzählungen, an keine Schule, keine Anschauung gebunden, aus grösster künstlerischer Freiheit geschaffen. Die Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart hat aus der Reihe der «Sieben gotischen Erzählungen» in einem schmucken kleinen Oktavband «Strassen um Pisa» herausgegeben, eine Erzählung aus dem Italien der Vergangenheit, aus den Zeiten, da Romantik und Abenteuer noch allenthalben längs der Strassen um Pisa beheimatet waren.

Tania Blixen lebte 17 Jahre lang in Kenya, wo sie eine Kaffeepflanzung betrieb, und wer ihr Buch



über Afrika liest, das bereits in verschiedene Sprachen übersetzt wurde, wird überrascht sein, wie tief und gut die Dänen das Volk der dunkel lockenden Welt, mit dem sie in bester menschlicher Verbundenheit so lange zusammen lebte, erfasste und kennt. Seither erschienen aus der Feder dieser «dänischen Scheherazade», wie die Kritiker die in Rungstedlund in der Nähe von Helsingör in Nord-Seeland lebende Schriftstellerin gerne nennen, noch «Farah», eine Erzählung aus Afrika, und «Daguerrotypen». Karen Blixen wurde am 17. April dieses Jahres 70 Jahre alt.

Ueber das Geben

Die Katastrophen, die Europa heimsuchten, haben doch ein Gutes zustandegebracht: Sie haben die immer bestehende, spontane Solidarität der Menschen, ihre Hilfsbereitschaft für die Opfer gezeigt. Und solange diese besteht, ist kein Grund, an der Menschheit zu verzweifeln. — Gewiss, in diesem Gefühl des Erbarmens steckt verborgen die Erkenntnis, dass es bei dem zerbrechlichen Zustand eines Menschenlebens ein Leichtes ist, von einem Tag zum andern zum Bettler zu werden, und die Hoffnung, durch das Geben eine Art Rückversicherung einzugehen, dass einem später auch geholfen wird, wenn es nötig werden sollte. Vor allem aber auch die Erkenntnis, dass wir zusehens alle am gleichen Stricke ziehen, an einem Stricke, der leicht reiss.

Könnte man doch auch zu der Einsicht kommen, dass die Menschen schon genug damit zu tun haben, sich gegen die entfesselten Naturgewalten zu verteidigen, und nicht noch daran denken müssen, Waffen zu schmieden gegeneinander!

Beim Bettler, dem wir ein Almosen reichen, denken wir selten daran, dass er ein Bruder ist, dem das Leben sich nur von der schlechten Seite gezeigt. Wir neigen dazu, ihn für schuldiger zu halten an seinem Schicksal, als er es meist wirklich ist, er, den oft die Erziehung, die Umgebung, die Not und die Fehlschläge oder die entbehrte Zuneigung eines Menschen, einer Mutter zu dem gemacht, der seine Hand flehend und hoffnungsvoll dem Vorübergehenden entgegenstreckt.

Es ist nicht immer nur Geld, was er von den Almosen Spendern erwartet, der echte Bettler. Sicher, es gibt auch welche, denen das Betteln ein ebenso einträgliches Geschäft ist wie ein Handel mit Käse oder mit Kravatten. Derjenige aber, der aus grosser Not bettelt, streckt zwar die Hand nach der Münze aus, trinkt aber gute Worte — besser: ein gutes Wort, woran er zehren kann — manchmal ein trügerischer Durst als das geschenkte Trinkgeld.

Turgeneff erzählt in seinen Kindheitserinnerungen ein kleines Erlebnis dieses Art: «Ich kam durch eine Strasse. Da hielt mich ein alter, schwacher Bettler an. Tränende Augen, die entzündet waren, blaue Lippen, schmutzige Lumpen, eiserne Geschwüre... Oh! wie abseheulich hatte die Armut an diesem unglücklichen Geschöpf gegn!

Er streckte mir seine rote, geschwollene, schmutzige Hand entgegen. Er stöhnte, er wimmerte, als er mich um Hilfe anflehte. Ich durchsuchte alle meine Taschen: aber ich fand weder meine Geldbörse noch meine Uhr, ja nicht einmal mein Taschentuch darin. Ich hatte nichts mitgenommen. Und der Bettler wartete. Und seine ausgestreckte Hand zuckte von Zeit zu Zeit ganz schwach.

Ich war ganz verwirrt und wusste nicht, was ich tun sollte. Da drückte ich fest diese schmutzige, zitternde Hand und sagte: «Sei mir nicht böse, Bruder. Ich habe nichts bei mir, Bruder.»

Der Bettler starrte mich mit seinen weit offenen Augen an, und seine bläulichen Lippen lächelten. Er drückte mir gleichfalls meine kalten Finger und sagte dann mit rauher Stimme: «Danke, Bruder, danke dafür: denn auch das ist ein Almosen.» Und da begriff ich, dass auch ich gerade von meinem Bruder etwas erhalten hatte.» L. F.

Vitaminisierte Genussmittel?

Die Eidgenössische Ernährungskommission hatte in ihrer letzten Plenarsitzung unter anderen Geschäften zur Frage Stellung zu beziehen, ob bei typischen Genussmitteln, deren übermässiger Konsum ausgesprochen schädlich wirken kann, Vitaminzusätze grundsätzlich zu verbieten seien. Eine solche Vitaminbeigabe bezweckt gewisse unerwünschte Wirkungen des Genussmittels abzuschwächen oder zu unterdrücken, so dass der Verbraucher in voller

Ruhe und ohne spätere Schäden befürchten zu müssen, das betreffende Produkt (es handelt sich vor allem um Spirituosen, Kaffee, Tee und neuestens auch um Zigaretten) weiterhin und vielleicht in noch stärkerer Masse als bisher konsumieren kann. Wenn auch anzunehmen ist, dass die genannten Zusätze in gewisser Hinsicht günstig wirksam sein können, ist es doch stets nur ein Teil der schädlichen Auswirkungen, der hierbei beeinflusst wird; ja, es steht nicht einmal fest, ob sich auf die Dauer nicht noch zusätzliche Schäden einstellen können. Es ist daher zu befürchten, dass bei zahlreichen Menschen — und gerade bei solchen, die ohnehin zu Missbrauch des betreffenden Genussmittels neigen — sich die beruhigende Zusicherung der Unschädlichkeit des Produktes erst recht in einem Mehrverbrauch auswirken wird, was sich früher oder später gesundheitlich nachteilig auswirken muss. Dies umso mehr, als der Zusatz von Vitaminen meist aus geschäftlichen Gründen erfolgt, in der Absicht den Umsatz zu steigern, wobei eine entsprechende Gestaltung der Werbung zu gewärtigen ist. Die Eidgenössische Ernährungskommission sah sich deshalb veranlasst, in absolut eindeutiger Art gegen den Zusatz von Vitaminen zu Genussmitteln wie Spirituosen, Tee, Kaffee und Tabak Stellung zu beziehen. Sie wird dem Bundesrat in diesem Sinne Antrag stellen, die notwendigen Massnahmen zu ergreifen. (Mitgeteilt)

Frauen als Unternehmer in Frankreich

In Frankreich hat sich auf Anregung der französischen Gesellschaft für Förderung der Produktion unter dem Vorsitz von Madame Edmond Foinat die erste weibliche Kommission für die verschiedenen Berufszweige gebildet.

In dieser Kommission sitzen: die Leiterin einer Möbelfabrik, einer Petroleumraffinerie, eines Stahlwerks, einer Papierfabrik. Im ganzen gibt es in Frankreich 3500 Frauen, die selbständig industrielle Unternehmungen leiten. Die Zahl der männlichen Unternehmer beläuft sich auf 4 500 000. Das Durchschnittsalter, das diese Frauen erreichen, liegt bei 69, während das der Männer 63 beträgt.

Die weiblichen Industriemagnaten von England, Holland, Belgien, Deutschland, haben sich dieser französischen Vereinigung weiblicher Fabrikleiter angeschlossen.

Diese französische Kommission hat jetzt einige



weibliche Experten ausgewählt, die zu einer Studienreise nach den Vereinigten Staaten reisen werden, um dort die wirtschaftlichen Verhältnisse zu studieren. Diese Studienkommission umfasst zehn Frauen, von denen neun verheiratet sind und insgesamt 21 Kinder haben. Vier von ihnen sind verwitwet. Vier der beteiligten Frauen sind gleichzeitig Vertreter ihrer Syndikate und haben innerhalb derselben Posten als Präsidentin, Vizepräsidentin oder Kassierin.

Die Bildung dieser ersten weiblichen Kommission von Industrieunternehmern ist ein berechtetes Zeugnis für die Aktivität der Frau im Bereich des französischen Wirtschaftslebens. tz

Frauen als Erfinderrinnen

Die erste Erfindung die überhaupt auf einem amerikanischen Patentamt angemeldet wurde, stammt, wie die Zeitschrift «Neuheiten und Erfindungen-Gümligen (Bern) zu berichten weiss, von einer Frau. Es handelt sich um ein «neues und nützlich Verfahren», Mais zu säubern. Zwischen 1900 und 1935 haben in Deutschland 6000 Frauen Patente angemeldet. In Amerika erhielten im gleichen Zeitraum viermal soviel Frauen einen Patentreib. In jeder von den Patentämtern angeführten Rubrik finden sich auch Frauennamen. Der grösste Anteil kommt auf die Gruppe Haushalt, der zweite auf «Kleidung» und an dritter Stelle steht in USA und Deutschland die Rubrik «Gleislose Fahrzeuge». In dieser Gruppe haben Frauen Patente auf Leucht- und Bremsvorrichtungen, auf Scheibenwischer, Reifen und andere erhalten. Trotzdem entfallen nur zwei Prozent aller Erfindungen auf Frauen. r.

Hier haben Frauen Stimmrecht...

Auf dem Gebiet nämlich, das ihnen am meisten am Herzen liegt das Glück und Wohl ihrer Familie.

Wer entscheidet über Erfolg oder Misserfolg einer Ware? Die Frauen. Wenn die Frauen also grundsätzlich darauf achten, Waren zu kaufen, die unter guten Arbeitsbedingungen entstehen, dann werden immer mehr Arbeiter und Angestellte in den Genuß solcher Arbeitsverhältnisse kommen, zum Vorteil ihrer Familien. So können die Frauen durch ihre Einkäufe mit darüber entscheiden, wie es ihnen gehen soll. Aber, an was lassen sich «recht entlohnte» Waren erkennen? Am Label-Zeichen!



Sozial aufgeschlossene Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Konsumenten sind in der Schweiz. Label-Organisation vereinigt. Das gesetzlich geschützte Label-Zeichen dürfen nur Waren tragen, die unter fortschrittlichen Arbeitsverhältnissen hergestellt werden. Helfen Sie mit, die schöne und große Idee des Labels immer mehr zu verbreiten, indem Sie konsequent Label-Waren — sie kosten nicht mehr als andere — bevorzugen. So dienen Sie gleichzeitig Ihrem eigenen Interesse wie dem der Allgemeinheit.



Das Zeichen recht entlohnter Arbeit

Schweiz. Label-Organisation, Basel, Gerbergasse 20

ihn als den «Grausamen» im Gedächtnis des Volkes weiter leben lässt. Constanze kann vorherhand nicht viel tun dabei. Stolz, schweigsam und verschlossen geht sie ihren Weg. Aber ihr Herz gehört dem Volk, in dessen Mitte sie geboren ist, und ihre Augen sind offen und wachsam. Schliesslich bildet sich eine Verschwörung unter dem Volk, das unter der normannischen Herrschaft ein grosses Mass von Freiheit genossen hat. Die Grossen des Landes verbinden sich, auch Constanze ist dabei, und manche Fäden laufen durch ihre Hand. Aber Heinrich erfährt davon, und rächt sich in furchtbarer Weise. «Er wütete wie Nero», berichten die sizilianischen Chroniken dieser Tage. Zu Hunderten und Tausenden werden die Verschworenen verhaftet und auf grässliche Weise hingerichtet. Aber keiner von ihnen nimmt den Namen Constanzes auch nur in den Mund, keiner verrät ihre Teilnahme an der Verschwörung. Diesmal ist der Aufstand missglückt, ein zweites Mal kann er gelingen. Constanze, die angestammte Fürstin, soll am Leben bleiben, um dann die Herrschaft zu übernehmen. Und sie übersteht diese Schreckenstage. Aber sie wird noch schweigsamer, noch verschlossener. Nie zeigt sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht.

Und dann geht alles viel schneller, als jemand ahnen konnte: ein Trunk kühlen Wassers an einem heissen Sommertag, und nach wenigen Tagen liegt Kaiser Heinrich VI., erst 32jährig, auf der Totenbahre, und ein Aufatmen geht durch das Land. Nun wird alles gut werden.

Nur Constanze weiss, dass es nicht gut werden wird. Sie fühlt mit dem Nachlassen der Spannung nach dem Tode ihres Gatten, dass ihre Kräfte erschöpft sind, dass auch sie nicht mehr lange zu leben hat. Und sie schreibt ihr Testament, in dem sie ihr Land und ihren dreijährigen Sohn Friedrich

unter den Schutz des Papstes stellt. Damit glaubt sie, für den Frieden und die Sicherheit ihres Volkes am besten gesorgt zu haben, und ahnt nicht, was für wilde Kämpfe diese Bestimmung nach sich ziehen wird. Wenig mehr als ein Jahr später, im November 1198, stirbt Constanze von Sizilien.

Gut hundert Jahre später schreibt der grosse Florentiner Dante sein berühmtes Werk, und erzählt auch von der Kaiserin Constanze, die er im Paradies gesehen hat, bei denen, die zwar ihre Gelübde gebrochen haben, aber doch reinen Herzens geliebt sind.

III.

Der Damenfriede von Cambrai

Dieser Titel bedeutet nicht, dass ein paar zankende Damen in Cambrai bei einer Tasse Kaffee Frieden geschlossen haben. Das wäre kein so welterschütterendes Ereignis gewesen, dass es in die Geschichte eingehen müsste. Auch die Tatsache, dass die fraglichen Damen ein paar streitende Männer versöhnt haben, ist eigentlich nichts so Aussergewöhnliches, denn erstens stiften die meisten Frauen lieber Frieden als Krieg (es gibt Ausnahmen, behaupte) und dann kommt das ja auch heutzutage noch, und sogar in unserem gewöhnlichen Alltag vor, dass eine Frau mit ein paar guten Worten und viel gutem Willen versöhnlich wirken kann.

Der Damenfriede von Cambrai verdankt seine Berühmtheit hauptsächlich dem Umstand, dass die beteiligten Damen die schwierige Aufgabe hatten, die prominentesten Streithähne ihrer Epoche einermassen zur Vernunft zu bringen, nämlich einerseits Kaiser Karl V. aus der spanischen Linie des Hauses Habsburg, in dessen Reich die Sonne nie unterging, und andererseits König Franz I. von Frankreich. Beide

jung, ehrgeizig, machthungrig, jeder darauf bedacht, dem andern zu schaden, lagen sie sich nun schon jahrelang in den Haaren. Und weshalb? Hauptsächlich Italiens wegen, also wegen einer Sache, die im Grunde weder den einen noch den anderen etwas anging. Fast genau so wie heute.

Wir befinden uns in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts. 1525 hatte die berühmte Schlacht von Pavia stattgefunden (an der leider auch Schweizer beteiligt waren) und Karl V. oder besser gesagt, seine Feldherren, hatten einen glänzenden Sieg über Frankreichs König errungen; und — oh Triumph — sie hatten sogar den König selber gefangen genommen.

Man kann nicht behaupten, dass Karl V. sich sehr grossmütig benommen hat, gegen den unterlegenen Feind. Er sperrt ihn ein, und verlangt als Preis seiner Freilassung Dinge, die Franz nicht einmal versprechen kann, wenn er entschlossen ist, sie nicht zu halten. Spielt da vielleicht noch ein persönliches Ressentiment hinein? Karl V. war zweimal mit der französischen Prinzessin Claudia verlobt worden, und zweimal hatte ihr Vater, Louis XII, sich wieder anders besonnen, und schliesslich hat Franz sie bekommen. Sollte Karl sich unter anderem auch daran erinnern?

Aber schliesslich — ewig kann Karl seinen Gegner nicht im Gefängnis behalten, er hat noch andere Gegner, gegen die man ihn eventuell ausspielen könnte: Die evangelischen Fürsten in Deutschland zum Beispiel und vor allem den Papst.

Also Franz, mein Bruder, schliessen wir Frieden. Eine Menge Konzessionen muss du mir freilich machen, aber wenn du mir deine Söhne als Geiseln stellst, bist du frei. Ausserdem besitzt Karl mehrere Schwestern, unter ihnen Eleonore, die verwitwete

Königin von Portugal. Und da Claudia von Frankreich ganz jung gestorben, Franz also Witwer ist, was hindert eine Heirat zwischen den beiden, um die neugebackene Freundschaft in eine Verwandtschaft zu verwandeln? Schwesternchen, da hilft nun nichts, du musst den König heiraten, die Politik will es so haben.

Eleonore hat zum Glück nichts dagegen. Sie ist vielmehr durchaus bereit, die Ehe mit dem französischen König einzugehen. Er gefällt ihr; schön ist er ja nicht mit seiner grossen Nase, aber er hat verschiedene gute Eigenschaften, unter anderem auch diejenige, König von Frankreich zu sein.

So lässt Franz seine beiden ältesten Schwäger als Geiseln, und nimmt Abschied. Trauen tun sich die zwei freilich nicht, denn Karl sagt ihm zum Abschied die historischen Worte: «Eines bitte ich Euch: Wolft ihr mich in etwas hintergehen, so treffe es nicht meine Schwester, Euere Braut; denn sie würde sich nicht rächen können.»

Mit Spannung hatten die übrigen Mächte diesen ungewöhnlichen Friedensschluss verfolgt. Vor allem der Papst. Auf dem Stuhle Petri sitzt in dieser Zeit der unheimliche Mediceerpapst Giulio, genannt Clemens VII. Und wie er von dem Abschluss des Madriderfriedens hört, tut er den berühmten gewordenen Ausspruch: Er billige alles, was Franz versprochen habe, vorausgesetzt, dass derselbe nicht daran denke, es zu halten.

Und Franz kann tatsächlich nicht halten, was er versprochen hat. Die französische Nation anerkennt seine Versprechungen nicht. Zudem kann er getand machen, er sei in Madrid gefangen und unter Druck gewesen; was er so versprochen habe, sei nicht bindend.

(Fortsetzung folgt)

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telefon (051) 23 17 33

Wir Frauen und der Zivildienst

El. St. Im vergangenen November ist in Bern der Bund für Zivildienst gegründet worden. Auch wir Frauen haben von seiner Gründung Kenntnis genommen und zwar in positiver Art und Weise. Denn nach den Erfahrungen unserer Weltkriege wissen wir, dass es besser ist, vorzubeugen als zu improvisieren. Und so werden auch die Frauen neue ihnen zugeordnete Pflichten auf sich zu nehmen wissen.

Da es nun aber Professor Max Huber selber ist, der das, für uns in der Gestaltung des öffentlichen Lebens rechtlose Frauen, besonders bedeutsame Wort geprägt hat, «dass Freiheit bedeutet, dass der Mensch sich nur dem Recht zu unterwerfen habe, an dessen Bildung er selber Anteil hat», so stellen sich für uns Frauen doch noch einige prinzipielle Fragen, die wir der Diskussion über Zivildienst nächsten Samstag im B. S. F. mit auf den Weg geben möchten.

1. Sind wir Frauen uns darüber klar, dass dieses Gesetz in etwas camoufflierter Art und Weise eine absolut militärische Angelegenheit sein wird?

2. Sollen die Schweizer Frauen, die in Betracht kommen — und das Obligatorium wird ziemlich ausgedehnt sein — zu dem jedenfalls stark militärisch aufgezogenen Dienst verpflichtet werden, ohne dass ihnen das Recht eingekümmert wird, das jedem dienstpflichtigen Schweizer Bürger zusteht, zu diesem für sie einschneidenden Gesetz in günstiger Art und Weise Stellung zu nehmen?

3. Soll am Samstag im B. S. F. über eine Sache abgestimmt werden, die gesetzsmässig noch gar nicht fertig abgeklärt ist, wobei riskiert wird, dass

wir wieder einmal aus lauter Idealismus die Katze im Sack kaufen!

Sogar wir Frauen sind im Stand zu begreifen, dass eine Organisation wie der Zivildienst straff aufgezogen sein muss, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll. Aber je grössere Anforderungen dieser an die Dienstpflichtigen stellt — ob Männer oder Frauen — desto mehr fordern auch diese das Recht zu einem allgemeinen Mitspracherecht bei der Gestaltung eines solchen neuen Gesetzes.

Was ich hier vorbringe, ist kein Verrat am Prinzip des Zivildienstes, den ich als Notwendigkeit voll und ganz anerkenne — es soll eine Warnung sein an die Bundesfrauen, sich verfrüht auf eine Sache festzulegen, die als Gesetz noch gar nicht in Kraft getreten ist, und deren Ausmass wir überhaupt noch nicht absehen können.

Ein Mann zum Zivildienst Frauen passt auf

Vor zwei Jahren hat der Bundesrat den Versuch gemacht, gestützt auf einen Vollmachtenbeschluss, die allgemeine Wehrpflicht zu erweitern und insbesondere auch die Frauen in obligatorischer Weise in dieselbe einzubeziehen. Gewisse Frauenkreise, hauptsächlich auch die Baslerinnen, haben damals in mutiger Weise gegen diesen Beschluss Stellung genommen. Besonders aber der Intervention einzelner Kantons-Regierungen war es zu verdanken, dass dieser Beschluss zurückgezogen wurde.

Wie schon oft in der schweizerischen Politischen Geschichte, versucht man nun das Gleiche doch durchzuführen, indem man ihm einen anderen Namen gibt. Die in Vorbereitung befindliche gesetzliche Verankerung des Zivildienstes ist gar nichts anderes als eine sehr weitgehende Erweiterung der allgemeinen Wehrpflicht unter Einbeziehung der Frauen. Es handelt sich bei diesem Bund für Zivildienst um eine rein militärische Angelegenheit, auch wenn eine gewisse Tarnung dieser Tatsache versucht wurde. Männer an leitender Stelle stehen auch zu dieser Auffassung.

Man mag sich prinzipiell zu der Zivildienstfrage stellen, wie man will. Aber es erscheint doch zum mindesten unvorsichtig für die Frauen, sich heute mit einer Organisation zu identifizieren, deren volle Auswirkung erst nach dem Inkrafttreten der Gesetze erfasst werden kann. Ich glaube, dass sich

viele Frauen darüber nicht im klaren sind, und dass die Gefahr für eine voreilige Stellungnahme am nächsten Samstag gross ist. M. W. S. - F.

Kleine Rundschau

Mehr Spezialklassen!

Wussten Sie, dass mindestens 20 000 bis 30 000 Schüler in der ganzen Schweiz Spezial- und Hilfsklassen besuchen sollten, tatsächlich aber nur für etwas mehr als 6000 Schüler solche besondere Klassen bestehen? Unser Land hat nicht mehr Minderbegabte als andere Länder. In den grösseren Städten mit ihrem ausgebauten schulärztlichen Dienst versucht man, möglichst allen zurückgebliebenen Kindern zu einer Schulung zu verhelfen, die ihnen wirklich etwas nützt und sie für das Leben vorbereitet. Geht man aus von diesen, in den Stadtschulen gefundenen Zahlen, so müssten überall 4 bis 6 Prozent der Schüler in Spezialklassen geschult werden. Heute wird jedoch erst einem Drittel davon diese Gelegenheit geboten. Die andern zwei Drittel bleiben in den gewöhnlichen Klassen sitzen. Es ist aber nachgewiesen worden, dass dieses Verbleiben einem Geisteschwachen für das ganze Leben schadet, weil er mutlos gemacht wird, sich einem dumpfen Dazitzen resigniert hingibt, seine Hände und seine geistigen Fähigkeiten in den besonders wichtigen Jahren der Jugendzeit nicht genügend übt und schliesslich unvorbereitet dem Erwerbsleben gegenübersteht. Wie oft hat man aus Nacherziehungsheimen das Urteil hören müssen: «Zu spät! Es ist nicht mehr gutzumachen, nicht mehr herauszulokken, was in vielen Jahren versäumt und ungepflegt blieb!» Darum müssen alle Kreise sich einsetzen dafür, dass überall genügend Spezialklassen geschaffen werden! P. I.

Schweizer Traubensaft 1954

Nach Mitteilungen der Abteilung Landwirtschaft des EVD sind vom Jahrgang 1954 insgesamt 5 635 900 Liter Traubensaft durch gewerbliche Betriebe hergestellt worden. Bei rund 43 Prozent der genannten Gesamtmenge handelte es sich um Säfte aus weissen Trauben und bei zirka 50 Prozent um Säfte von Direktärnern.

Im Konsumjahr 1953/54 hat die steigende Tendenz angehalten und wurde die 4-Millionenliter-

grenze überschritten, indem der Verbrauch, beziehungsweise der Verkauf der gewerblichen Betriebe, auf 4 085 000 Liter gestiegen ist. Bei kräftigerer Propagierung der Vorzüge, die der Traubensaft in unserem Zeitalter der schlanken Linie und des Motorverkehrs bietet, öffnen sich hier noch unausgeschöpfte Absatzmöglichkeiten für den unvergorenen Saft der Rebe. SAS.

Frühjahrsausstellung der Handweberei Geiger-Woerner

Vom 26. bis 30. April findet im Hotel «Augustinerhof» in Zürich die zur Tradition gewordene Frühjahrsausstellung der Handweberei Geiger-Woerner SWB aus Ligerz statt. Die reichhaltige Auswahl an verschiedenartigen Stoffen, vom leichten Seidentuch bis zur schweren Couchdecke, wird jede Frau erfreuen. Man versäume nicht, diese interessante kleine Ausstellung im Zentrum Zürichs ganz unverbindlich zu besuchen. Die Öffnungszeiten sind im Inserat ersichtlich.

Veranstaltungen

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, II. Stock. Mittwoch, 27. April: Kasperltheater von Therese Keller. 16 Uhr: Kinder-Vorstellung. Kinder Fr. 1.15, Erwachsene Fr. 2.30. Abendvorstellung 20.15 Uhr.

Freitag, 29. April, 16.30 Uhr: Klavierkonzert von Béatrice Berg, Paris. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Radiosendungen

vom 24. April bis 30. April 1955

sr. Montag, 25. April, 14.00: Notiers und probiers. Gespräch mit einem Wollfabrikanten. — Mittwoch, 27. April: Konsument und Preisgestaltung. Volkswirtschaftliches Gespräch. — Donnerstag, 28. April, 14.00: Für die Frauen. — Freitag, 29. April. Die halbe Stunde der Frau. 1. Gret und Jacqueline, 2. Blick in Zeitschriften.

Die Baslerinnen melden uns: Am 28. April, 14 Uhr, sendet Radio Basel in der Sendereihe «Für die Frauen», nach einem kurzen einleitenden Wort über den Tag der Frauenwerke, einen Vortrag von Fr. E. Schuler, Spitalfürsorgerin in Zürich, über: Haushilfedienst für Betagte.

Bieri-Möbel
seit 1912
Fabrik in RUBIGEN

Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 38

**DIE FRAU IN
KVNST
VND
KVNSTGEWERBE**

Küsnacht, Zürich
Kunststube Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 91 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

India Store
Frau Eva W. Walter, Zürich 1, Telefon 34 55 00
Scheffelgasse 3
(Sattlerei/Limmatquai 46 abzw.gehend)
zeigt aparte und preiswerte Erzeugnisse indischer Schaffens

WEBSCHULE
Frau Jeanne Roth-Ducommun
Kramgasse 10, Bern, Tel. 2 31 48
Dauer des Webkurses 3 Monate
Beginn nach Uebereinkunft

**Handweberei Flora
Gunda Stadler-Stölzi SWB**
Zürich 8 Florestrasse 41
Möbel- und Dekorationsstoffe
für neuzeitliche Innenräume in künstlerisch und handwärdig hochwertiger Ausführung
Kleiderstoffe Bildteppiche

Eine Brotschneide mit Nussa bestreichen — das wünscht man sich immer wieder zum Znüni und Zvieri: heute so, morgen pikant mit Genovis od. delikat mit Honig
NUSSA
mit Haselnüssen und Mandeln
J. Kläsi, Nuxo-Werk AG, Rapperswil

Obst, Gemüse, Südfrüchte
an gros
Modernes Kühl- und Gefrierlagerhaus
Karl Haegeli - Zürich 4
Mühlstrasse 114
Tel. 25 72 27 und 27 67 44

HANDWEBEREI

Geiger-Woerner SWB, Ligerz
Ausstellung und Verkauf
HOTEL AUGUSTINERHOF
St. Peterstrasse 8, Zürich
26. bis 30. April
10—21 Uhr durchgehend

Reine Butter, Honig u. Nüsse

sind die Grundlagen der echten Engadiner-Nusstorte
zu Fr. 2.80, 4.50 und 6.50 erhältlich bei:

R. Gänsslen

Delikatessen, Limmatquai 52, Zürich 1



Muba Basel, Halle 19
Stand 6483



**Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich**

Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7
Telefon 23 47 70

Telefon 27 48 88

Filiale Bahnhofplatz 7

**... das ganze Jahr
Schweizerwoche mit
Pic-Fin Speisefett**

Die Frau und die Bank

Die Frau ist gewohnt, mit Geld umzugehen. Nur mit Bankgeschäften will sie sich nicht immer gern befassen. Es ist aber ganz gut, wenn auch eine Frau Bescheid weiss, wie man Geld anlegen, einen Vorschuss erhalten oder eine Hypothek aufnehmen kann. * Kommen Sie ungeniert zu uns. Sie finden bei uns immer eine freundliche Bedienung und eine persönliche Beratung. Wie unsere anderen Kundinnen werden auch Sie sich bei uns bald daheim fühlen.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

ZÜRICH

BERN BASEL LUZERN ST. GALLEN SOLOTHURN GENÈVE

LAUSANNE LOCARNO

Insgesamt 64 Geschäftsstellen in der ganzen Schweiz



Inserieren bringt Erfolg

B 25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

33% billiger reisen
danke der „MERKUR“-Sparkarte
Im Jubiläumsjahr 1955 erhalten Sie für 4 volle Rabattkarten nicht nur 5 Reisekarten wie bisher, sondern zusätzlich noch eine 6. Jubiläums-Reisekarte.
Kaffee-Spezialgeschäft
MERKUR



HANS KASPAR A. G.
 Trustfreie Speisefettfabrik
 Zürich 3, 45
 Telefon (051) 33 11 22 Ispophon (051) 33 11 27



SCHOL-ESSIG

der erstklassige
 naturreine Gärungsessig

Schol-Essig AG. Zürich Telefon (051) 23 44 43

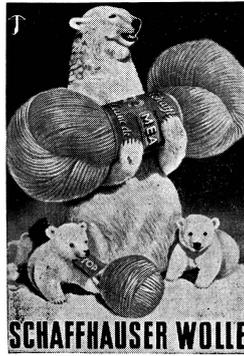
Weinessig «Boness»
 mild und mittelstark

Weinessig «Spezial»
 stark, ausgiebig, aromatisch

Obtessig und Speiseessig
 mild und mittelstark

Kräutereissig

Berücksichtigt
 die Inserenten des
 Frauenblattes



SCHAFFHAUSER WOLLE

HANDWEBEREI MARGRIT RÖSLI, SWB.
 WARTENSEE, SEMPACH-STATION
 Tel. 78 14 58 Postcheck VII 650
 Für Sommerkleider
 handgewobene Stoffe aus
 Echter Seide
 Gutem Halblein
 Weicher Wolle

Helvetia Crème Pudding

Vorsüsst am Alltags



Zu Fr. 2.- pro Kilo
 nehmen wir alle, gestrickte Wollsa-
 chen aus reiner Wolle an Zahlung und
 liefern dagegen die gute Schaffhauser,
 Sisi- und Spinnerin-Wolle. Verlangen
 Sie bitte unsere schöne Muster-Kollek-
 tion.
Textil-Weibel, Oberwangen 8E



VÉRON.

Confitures im Glas mit dem bekannten,
 hervorragenden Vacuum-Verschluss blei-
 ben stets frisch und aromatisch. Achten
 Sie auf das charakteristische 6-Kant-Glas
 Véron.



Der Verschluss ist mit dem Gütezeichen
 des Schweizerischen Institutes für Hauswirtschaft
 ausgezeichnet. Ausgestellt am Stand des S. I. H.
 an der MUBA, Basel.
 (Stand 6247, Halle 19)

VÉRON & CIE. AG. Conservenfabrik, BERN

*Der empfindliche
 Magen
 braucht*
 reines Pflanzenfett
»Schweizer Perle«



Ein Kochfett
 la

das nicht enttäuscht

SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

Esge STRÜMPFE

*führend in
 Qualität & Eleganz*

Saupe & Gretler, St. Gallen

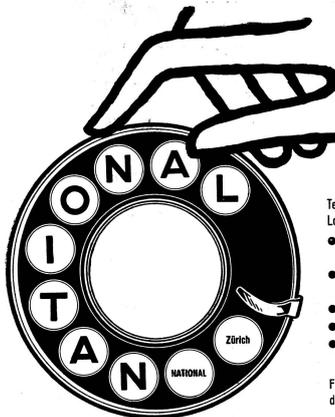


SADEC

Kraftnahrung

Reich an Vitaminen
 B₁, B₂ und D, lebens-
 notwendigen Mineral-
 salzen und Traubenzu-
 cker. Verlangen Sie
 bitte Gratismuster.

Aktiengesellschaft SADEC Rütli/ZH



Ein Anruf, der sich lohnt

Telephonieren Sie unserem Hauptgeschäft in Zürich (051/26 46 60) oder unserem
 Lokalvertreter, wenn Sie den Wunsch haben:

- sich über die Arten der Kontrolle zu informieren, welche in anderen Geschäften Ihrer Branche verwendet werden.
- einen Prospekt zu besitzen, der eingehende Auskunft über das Kontrollsystem gibt, welches den Anforderungen Ihres Betriebes am besten entspricht.
- eine Registrierkasse zur Probe oder in Miet- zu verlangen.
- einen Umtauschvorschlag für eine moderne «National» zu erhalten.
- dass wir Ihnen im Angebot für den Kauf einer Registrierkasse mit Zahlungs- erleichterungen unterbreiten.

Führen Sie Ihr Vorhaben noch heute aus;
 dieser Anruf ist Gold wert.



National

NATIONAL REGISTRIRKASSEN AG.
 Zürich - Stampfenbachplatz - Fabrik in Bülach

DUROmatic

ein guter Wurf



Schneller Kochen mit DUROmatic

DUROmatic-Dampfkochtöpfe haben sich bei der Hausfrau einen
 besonders guten Namen geschaffen. In drei verschiedenen Größen
 sind diese betriebssicheren Dampfkochtöpfe erhältlich. Sie zeichnen
 sich durch erstklassiges Material, einfache Handhabung und rasche
 Kochleistung aus.

DUROmatic ist der einzige aus der dreimal stärkeren Leicht-
 metall-Legierung gefertigte Dampfkochtopf.

Größe	4	6	10	Liter
Preis	51.50	72.50	102.-	Franken
	abzüglich 5% Rabatt.			

Erhältlich in den Fachgeschäften der Haushaltsartikelbranche.

